



Zur Erinnerung an Manfred Bierwisch

(FÜR DIE JOHNSON-LESER UNTER DEN
BIERWISCH-BEWUNDERERN)

HOLGER HELBIG

Nr. 1 / 2025

DOI: <https://doi.org/10.52825/jojo.v1i.3206>

Miszellen

Eingereicht: 12.12.2025

Akzeptiert: 12.12.2025

Veröffentlicht: 16.12.2025

Coverbild: Uwe Johnson, Aktion »Spandauer Volksblatt«, 26. April 1964.

Foto: Rama. Akademie der Künste, Berlin, Günter-Grass-Archiv/Sammlung Maria Rama, Nr. 164.016, © AdK

Interessenskonflikt-Statement

Der Autor erklärt, dass keine Interessenskonflikte bestehen.

© Holger Helbig. Except where otherwise noted, this article is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International license (CC BY 4.0)

HOLGER HELBIG

Zur Erinnerung an Manfred Bierwisch

(für die Johnson-Leser unter den Bierwisch-
Bewunderern)

Zusammenfassung

Manfred Bierwisch wurde im Dezember 1990 von der Friedrich-Schiller-Universität Jena die Ehrenpromotion verliehen. Die Zeremonie machte sichtbar, warum einer der wichtigsten deutschsprachigen Linguisten, der in der DDR nicht einmal einen eigenen Schreibtisch in der Akademie Wissenschaften hatte, dennoch ein ganzes Land beeinflusst hat. Daran wird in diesem Text noch einmal erinnert.

Abstract

Manfred Bierwisch was awarded an honorary doctorate by the Friedrich Schiller University of Jena in December 1990. The ceremony made it clear why one of the most important German-speaking linguists, who didn't even have his own desk at the Akademie der Wissenschaften in the GDR, nevertheless influenced an entire country. This text will remind you of that once again.

Let us suddenly
proclaim spring.
Robert Creeley, The Conspiracy

Es gab einen historischen Moment, in dem die Bürger der DDR den Höhepunkt ihres Selbstbewusstseins erreicht hatten: eine klare Vorstellung von ihren Leistungen und ihrer Leistungsfähigkeit und ein intaktes Empfinden ihrer Möglichkeiten und Grenzen. Je nach Lebenslauf, Blickfeld, Fachzugehörigkeit und Beruf, entsprechend ideologischer Neigung und biologischem Temperament variieren tatsächliches Geschehen des Moments und die Erinnerung an ihn. Es gab ihn in allen denkbaren Varianten, den Moment, in dem die Hineingeborenen¹ wussten, wem sie anrechneten, dass man so weit gekommen war. Es gab einen historischen Moment, in dem man dieses Empfinden und Wissen aussprechen und sichtbar machen wollte: um sich selbst anzuerkennen, und um sich Orientierung zu verschaffen. Als sicher galten zwei Prämissen: Es würde so nicht weitergehen. Und es gab Leute im Land, die noch nie so gelebt hatten, wie es jetzt nicht weitergehen würde. Aus einem solchen Selbstverständnis heraus wurde Manfred Bierwisch an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena am 5. Dezember 1990 »die Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber« verliehen. Die Verleihung war nicht nur ein politisches Statement, der Akt der Verleihung in seinen Einzelheiten war ein durchdachtes und ausgewogenes Vergnügen: Wenn Manfred Bierwisch schon einmal am Ort sein würde, sollte dort auch ausgesprochen, ja vorgeführt werden, was man von ihm gelernt hatte. Die Ehrung galt einem »Forscher und Lehrer«, der

die Sprachwissenschaft in Deutschland mit kreativen eigenen Beiträgen an die fortgeschrittensten Entwicklungen in der Welt herangeführt, ihr damit wesentliche Anstöße gegeben und weitreichendes Ansehen auch über die Grenzen des Faches hinaus verliehen hat. Unbeugsam und geradlinig stand er für die akademische Freiheit und den demokratischen Geist der Wissenschaft auch unter schwierigen Bedingungen ein.²

Diese Formulierungen aus der Urkunde wurden am 5. Dezember 1990 verlesen. Geschrieben und erdacht wurden sie vor dem Beitritt der Deutschen Demokratischen Republik zur Bundesrepublik Deutschland am 3. Oktober 1990. Wer wollte, könnte noch an der Urkunde die Anstrengung erkennen, die deutsche Teilung zu überwinden.

1 Vgl. Uwe Kolbe: Hineingeboren. Gedichte 1975-1979, Berlin 1980. [1]

2 Urkunde zur Ehrenpromotion, in: Dokumente der Ehrenpromotion von Manfred Bierwisch an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität am 5. Dezember 1990, hg. von Peter Suchsland, Jena 1993 [2], S. 3.

Damit eine solche akademische Geste vollzogen werden konnte, bedurfte es eines Weges von der Idee über Anträge, Gremien, Ausschüsse, und schließlich auch einiger Vorbereitung. Dass dieser Weg überhaupt gangbar war, verdankte sich Leuten wie Manfred Bierwisch und unter ihnen ganz wesentlich: Lehrern wie ihm. Und dass, obwohl sich die zentralen biographischen Stationen seines Lebens gar nicht an Schulen und Universitäten ereigneten, jedenfalls nicht im strengen Sinne.

Der Laudatio, die Peter Suchsland auf Manfred Bierwisch hielt, ist die Besonderheit des Moments leicht abzulesen. Das Vergnügen besteht bei weitem nicht nur darin, ebenso genüsslich wie unerwartet Marx zu zitieren und Hegel aufzurufen (*selbst Denken ist eine unbequeme Anstrengung*), sondern auszusprechen, dass es auch um »Spaß an der Zeremonie« geht. Manfred Bierwisch, damals gerade 60 Jahre alt geworden, hatte sich gewünscht, dass sein Vater dabei sein dürfe: Der Laudator erwähnt das. Er erzeugt seine rhetorischen Effekte durch simple Mitteilung.

Der junge Bierwisch hat in den frühen 50er Jahren in der demokratischen Republik das Studium der Physik begonnen, ehe er in die Germanistik geriet, und von dort ins Zuchthaus, wegen »Boykotthetze«. Die Details werden gar nicht mitgeteilt, nur der Umstand, und die Folgen:

Zwar konnte Manfred Bierwisch nach zehn Monaten Strafhaf sein Germanistikstudium fortsetzen, aber ich weiß, dass ihm immer wieder, bis in die siebziger Jahre hinein mindestens, mehr oder weniger verhülltes Mißtrauen von jenen entgegengebracht worden ist, die über wissenschaftliche und damit auch über persönliche Schicksale zu befinden hatten.³

Konnte sein Studium fortsetzen, heißt es, und wurde sodann wissenschaftlicher Assistent an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, sprich: Ost-Berlin. Das war 1957.

Allein in der Folge der Stationen und Daten steckt ein Roman. Im Jahr 1957 war die deutsch-deutsche Grenze in Berlin noch offen. 1959 reichte Manfred Bierwisch seine Dissertation ein und half Uwe Johnson, einige Koffer mit der Berliner U-Bahn zu fahren, bei dessen »Umzug«.

1961 schloss Bierwisch sein Promotionsverfahren ab, in Leipzig; wurde die deutsch-deutsche Grenze geschlossen, zwischen Berlin; besuchte Johnson eine Summer School in Harvard, in Boston.

Es ist nicht der einzige Roman, der in der Laudatio unausgesprochen bleibt; mehrfach ruft sich der Laudator zur Berichterstattung über die »nüchternen Wissenschaften« (im Plural) zurück. Im Rückblick, in der Laudatio einst wie in den Nachrufen heute, lässt sich Bierwischs Tun und Treiben kaum bändigen. Auch daran, vielleicht: gerade daran, wird nachvollziehbar, weshalb die Strohköpfe unter den

3 Peter Suchsland: Laudatio, in: Dokumente der Ehrenpromotion von Manfred Bierwisch an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität am 5. Dezember 1990, hg. von Peter Suchsland, Jena 1993 [3], S. 9.

Funktionären der demokratischen Republik in dem Mann eine Gefahr sahen. Und weshalb andere sich an ihm orientierten. So hielten etwa Franz Fühmann und Hans Magnus Enzensberger bezüglich des gelingenden Gebrauchs der deutschen Sprache denselben Mann für maßgebend, Manfred Bierwisch. Wenn sie eine Frage hatten oder eine Erklärung benötigten, fragten sie ihn. Beide hatten einen Hang zum Spielerischen und Didaktischen, ihnen war an Verständlichkeit gelegen, sie schrieben für nachwachsende Leser. Wie eben auch Bierwisch, was ihn zum Lehrer machte.

Die beiden längsten Zitate von ihm, die in der Laudatio zitiert werden, stammen aus Schriften, die den Zustand der DDR, in der Linguistik im Speziellen und in der Wissenschaft im Allgemeinen, betreffen. Beide handeln unmissverständlich und konkret von Studenten und dem Umgang mit ihnen. An den Universitäten, so Suchsland nach Bierwisch, werden »Kenntnisse, Fähigkeiten und Einstellungen« nicht vermittelt, weil die Lehrkräfte dazu »weitgehend außerstande und sich des Zustands nicht bewusst« sind; für die Zukunft setzten beide auf »jene Studenten, die voller Empörung feststellen, was sie alles bisher nicht gelernt haben«. Das ist der letzte Satz der Laudatio, der Laudator zitiert den Geehrten.⁴

Als sich der Beifall gelegt hatte, am 5. Dezember 1990, war Manfred Bierwisch an der Reihe, einen Vortrag zu halten. Er trug den Titel »Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgrammatik?«. Schon der Titel zeigte an, dass Schillers Befunde vom Mai 1789 noch in Geltung waren. Der Saal hatte nicht nur Spaß an der Zeremonie, als Bierwisch zwei lange Passagen aus Schillers Antrittsvorlesung wiedergab, die Unterscheidung zwischen Brotgelehrten und philosophischen Geistern, zwischen dürftigem Schulsystem und dem Gebiet des Verstandes. Die Anwesenden erkannten den historischen Moment, die Aktualisierung der Pointe war auch erdrückend: Es war noch immer zu tun, was Schiller seinen Studenten angeboten und aufgetragen hatte. Für das Gebiet der generativen Grammatik generierte Bierwisch aus der Historie des Faches eine philosophische Systematik; für das Gebiet der Wissenschaft mahnte er die Anwesenden, die Universität weder den Rufen nach technischer Machbarkeit unterzuordnen noch der Bevormundung durch politische Interessen nachzugeben. Vor allem anderen sprach Bierwisch als Lehrer.⁵

Zu den Besonderheiten des historischen Moments gehörte, dass Manfred Bierwischs Aufenthalt in Jena mit der Zeremonie noch nicht beendet war. Am nächsten Tag, am 6. Dezember 1990, war er eingeladen, vor und mit Studenten eines Uwe Johnson-Seminars über Uwe Johnson zu sprechen. Alles an diesem Besuch

4 Manfred Bierwisch: Beobachtungen zur Situation der Linguistik in der DDR, in: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 43, Berlin 1990, S. 533-549 [4], hier: S. 544, zitiert nach: Suchsland, Laudatio [3], S. 12.

5 Vgl. Manfred Bierwisch: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgrammatik?, in: Dokumente der Ehrenpromotion von Manfred Bierwisch an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität am 5. Dezember 1990, hg. von Peter Suchsland, Jena 1993. [5]

im Seminar, alles an der Runde und dem Gespräch, das sich sodann entspann, war ebenso außerordentlich wie alltäglich.

Das Seminar war die eine Hälfte eines auf zwei Semester angelegten Parallelseminars zwischen der Universität Hannover und der Universität Jena, dort geleitet von zwei Professoren, den einstigen Mitarbeitern von Hans Mayer, (bei dem auch Bierwisch gehört hatte, gelegentlich), hier von zwei Doktoranden. Dem Anlass angemessen waren mehr Leute anwesend als sonst im Seminar saßen, nicht nur Studenten. Auch Gisela Harras vom Mannheimer Leibniz-Institut für Deutsche Sprache saß dabei. Sie kam wöchentlich auf eine Gastprofessur, um mit den Studenten Wittgenstein zu lesen. Sie kannte, natürlich, Bierwisch und Johnsons Bücher, wie auch der Laudator vom Tag zuvor. Und beide wiederum, Harras und Suchsland, wussten vom Johnson-Seminar und dessen Studenten. Sie wussten dies von ihren Studenten. Es ist, unter Umständen und zeitlichen Entfernungen wie diesen, im Nachhinein schwer zu behaupten, wer wen wann wohin mitgebracht hatte.

Nichts davon war Bierwisch im Einzelnen bekannt; dass man Johnson lese und Fragen habe, war ein kaum erstaunlicher Zustand für eine bis vor kurzem ostdeutsche Universität, zumal in Jena. Dementsprechend wurden auch universale Fragen gestellt und beantwortet.

Es fand statt, was Manfred Bierwisch am Vortag von einer Universität verlangt hatte. Er traf auf neugierige Studenten, er ließ sich beim Erinnern und Nachdenken zusehen. Er beurteilte seine Erlebnisse, private, akademische, gesellschaftliche – intellektuelle –, mit zurückhaltender Offenheit und abwägender Präzision. Das zu sehen und zu hören war vor allem anderen ein Spaß. Was immer er sonst noch war, an diesem Nachmittag war Manfred Bierwisch Lehrer. Die beiden Tage zusammen genommen gaben einen Umriss von Sinn und Grenzen rationaler Analyse und wissenschaftlichem Erkenntnisgewinn – seine Worte – sowie von institutionellen Möglichkeiten und Grenzen.

Auf diese Mischung kamen wir Jahre später noch mehrmals zu sprechen, als ich die Uwe Johnson-Werkausgabe als Vorhaben an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften beantragte. Da waren seine Antworten aus dem Seminar-Gespräch in Jena schon veröffentlicht, im ersten Band des *Johnson-Jahrbuchs*.

Es gab einen historischen Moment im letzten Jahrhundert, da herrschte in Deutschland Aufbruchsstimmung. Dass es ihn gab, verdankte sich Leuten wie Manfred Bierwisch.

Am 31. Juli 2024 verstarb Manfred Bierwisch im Alter von 94 Jahren.

LITERATURNACHWEISE

[1] Uwe Kolbe: Hineingeboren. Gedichte 1975-1979, Berlin 1980.

[2] Urkunde zur Ehrenpromotion, in: Dokumente der Ehrenpromotion von Manfred Bierwisch an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität am 5. Dezember 1990, hg. von Peter Suchsland, Jena 1993.

[3] Peter Suchsland: Laudatio, in: Dokumente der Ehrenpromotion von Manfred Bierwisch an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität am 5. Dezember 1990, hg. von Peter Suchsland, Jena 1993.

[4] Manfred Bierwisch: Beobachtungen zur Situation der Linguistik in der DDR, in: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 43, Berlin 1990, S. 533-549.

[5] Manfred Bierwisch: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgrammatik?, in: Dokumente der Ehrenpromotion von Manfred Bierwisch an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität am 5. Dezember 1990, hg. von Peter Suchsland, Jena 1993.